

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 8

Artikel: Der blanke Hosenboden
Autor: Renggli, Sepp / Radev, Milen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sport-au-feu

Text: Hanspeter Mösch

Uli Hoeness wurde in München mit einem Lieferwagen voller leerer Flaschen gesichtet. Der tüchtige Manager bestritt, den Beruf gewechselt zu haben, meinte aber, dass diese Flaschen wenigstens noch ihren Pfand wert seien und deshalb der Verein darauf nicht verzichten wolle.

Auch andere Berufe erleben dank **Bayerns Vorliebe** für Randgruppen unerwarteten Aufschwung: Der Privatdetektiv, in seiner Art seit Jahren verkannt, erfährt durch seine selbstlose und gefährliche Jagd nach den Ausschweifungen einiger Bayern-Stars endlich die Wertschätzung, die ihm schon lange zusteht. Die Zeit der Psychologen scheint endgültig vorbei. Für den mentalen Aufbau der Spieler wird momentan im Münchner Vorstand vielmehr der Zuzug diverser neuer Berufsgruppen erwogen. Aus vertraulichen Kreisen (Golfklub Kitzbühl und Hofbräuhaus München) war zu erfahren, dass folgende Stellen neu besetzt würden: persönliche Leibwächter, Schuhputzer und -binder, Autowascher, Bierträger und Bretzellieferanten, Rausschmeisser, Autoren, Dolmetscher, Steuerberater, Scheidungsrichter, Babysitter, Caddies, Degustatoren, Chauffeure (für Sepp Maier) sowie, dies aber nur im äussersten Notfall (was erlauben?)... neue Spieler und Trainer.

Wie in Spanien erst jetzt bekannt wurde, hatte die Wartezeit von über 75 Minuten für die Beschaffung eines neuen Tores beim **Europacupspiel** in Madrid guten Grund: Nach krampfhafter Suche sei man beim Stadtrivalen Atletico Madrid fündig geworden. Dieser forderte jedoch einen derart hohen Preis, dass es über eine Stunde gebraucht habe, bis man handelseinig wurde.

In der **Formel 1** spricht man heutzutage nur noch vom «optimalen Paket». Offen bleibt dabei, ob damit der beste Koch mit dem grössten Kühlschrank im weichsten Wohnmobil in Verbindungen mit den nettesten Damen oder ganz was anderes gemeint ist. Bei Sauber hingegen geistert der Ausdruck «Wundertüte» herum. So hofft man, noch während dieser Saison den Spruch von McLaren-Boss Ron Dennis übernehmen zu können, der da sagte: «Wer von unseren Piloten am Start als erster wegkommt, soll den Grand-Prix gewinnen!»

Die Begeisterung der Flamen für den **Radsport** nimmt nicht ab. Die letzte Flandernrundfahrt war wiederum ein grosser Publikumserfolg. Erstmals in der Geschichte wurde der Start in Brügge ausgetragen. Jetzt wird eventuell auch die Ankunft an einen neuen Ort vergeben. An Kandidaten fehlt es nicht. So war aus Belgien zu vernehmen, dass sich ein aus der Schweiz stammender, in Belgien sehr populärer Berner namens A. Ogi ebenfalls unter den Bewerbern befände, der als Zielort unbedingt Sion durchsetzen wolle.

Unter den vielen Slogans, die **Sepp Blatter** von seinen Beratern für seine Kandidatur als Oberindianer des Weltfussballs angeboten wurden, habe er sich spontan für folgenden entschieden: Je fisa, desto diffusa!

Der blanke

Zürich liegt am gleichnamigen See und finanziell danieder. Zu den Sehenswürdigkeiten der mittellosesten Schweizer Stadt, die jeden dritten Tag eine Million Franken Schuldzinsen berappen (in Rappen: 100 000 000) muss, gehören das Grossmünster, das Landesmuseum, die normierten Maronihäuschen, der Hardturm mit Kubilay Türkylmaz und das **Hallenstadion**. Es wird 1999 60 Jahre alt und vom Denkmalschutz umworben. Er möchte verhindern, dass das altgediente Sportmonument erneuert werden kann. «Zürich ist gebaut», sagte einst Ursula Koch.

Das Hallenstadion ist ein sogenannter Publikummagnet. Es zog in sechs Jahrzehnten mehr Besucher an als Grossmünster, Fraumünster und sämtliche Zürcher Kirchen in sechs Jahrhunderten. An die 35 Millionen Zuschauer frequentierten 5000 Anlässe. Im Hallenstadion verkehrte die Welt und die Halbwelt, blühte die Flora bei Blumenausstellungen, fauchte die Fauna bei Hund- und Katzenschauen, floss das Wasser bei Aquaparaden, lohte das Feuer der Feuerschlucker, stiegen die Dividenden nach SBG-Generalversammlungen. Im Hallenstadion gastierten Hypochonder und Hypnotiseure, der Schimmel Calvaro und das preisgekrönte Kaninchen Silver Queen, der Wilde Westen mit Rodeos und Jordaniens Wüste mit Dromedaren. Fast nonstop kamen und gingen sie, Muhammad Ali, der Konsumverein, Louis Armstrong, die Zeugen Jehovas, der Zirkus Hagenbeck, Ferdy Kübler, die Gläubigen zum Katholikentag, der Migros-Samichlaus, Eddy Merckx, der vermeintliche Wunderheiler Branham, Aida und Boris Godunow, Urs Freuler, Martin Ebner, Tina Turner, türkische Volksmusikanten, die Eisprinzessin Denise Biellmann und die richtige Prinzessin Haya Bint Al-Hussein, Zirkus-Löwen und ZSC Lyons, Harry Belafonte und der Männerchor von Oerlikon. Im Hallenstadion gab es bisher fast nichts, was es nicht gibt, im Hallenstadion warf Rio Grande Jordaniens Königstochter respektlos aus dem Sattel, und Sepp Blatter zelebrierte die WM-Auslosung; nur Dichterlesungen standen noch nie auf dem Programm.

Auch für Arbeitsbeschaffung sorgte das Hallenstadion. Am 14. April 1967 leiteten die Rolling Stones die Tradition der Schweizer Popkonzerte ein. Und wie! Das Zürcher Schreinergewerbe war den Stones zu Dank verpflichtet. Die entfesselten Fans zertrümmerten über tausend Stühle und sämtliche Sperrholzwände. Einen anderen Rekord etablierte die Eishockey-Nationalmannschaft der Sowjetunion. Die Feuerpolizei drückte sämtliche Augen (inklusive Hühner-

augen) zu, als sich 1954 zum Länderspiel gegen die Schweiz 14 834 Zuschauer in die Halle pressten und auf die Zehen traten.

Die Sowjetunion gibt es inzwischen nicht mehr, aber einige Reste dieses ehemaligen Riesenreichs kehren demnächst an den Tatort zurück. Vom 1. bis 17. Mai findet in Zürich und Basel die **Eishockey-Weltmeisterschaft**

mit 16 Teilnehmern statt. Favoriten sind, wie immer, Russland, Schweden, Finnland, Tschechien, vielleicht Kanada,

Hosenboden

vielleicht die USA, doch keineswegs die Schweiz. Sie darf nur mitmachen, weil sie Gastgeber ist und die Kasse füllen hilft; sonst hätten unsere Eishockeyaner mit den Habenichtsen dieser Branche in Slowenien das B-Turnier bestreiten müssen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Schweiz im Eishockey zu den Entwicklungsländern gehört.

Aber nicht nur auf dem Eis, auch in der Werbung und im Marketing ist unser Eishockey im Vergleich zu anderen Sportarten zweitklassig. Nach der Zielpassage reisst Didier Cuche seine Salomon-Ski gekonnt von den Füßen, rückt die Scottbrille zurecht, wirft sich in seinem Käseanzug in die Brust und zieht das Bankverein-Stirnband an, auf dass jeder Geldgeber, wie im Vertrag

stipuliert, publizitätsträchtig ins TV-Bild kommt. Renato Tosio dagegen erscheint ohne Schlittschuhe, Stock, Helm und Markenzeichen zum Fernsehinterview. Für Schleichwerbung eignen sich unsere Eishockeyspieler ohnehin schlecht; sie sind auf dem Eis zu schnell.

Oder nehmen wir das Beispiel der Ambri-Fans. Sie vernebeln mit ihren Rauchpetarden die Stadien und verunmöglichen die Sicht auf die für den Verein überlebenswichtigen Reklametransparente. Zudem werden telegene Schlägereien

oft in der Rinkmitte ausgetragen, statt vor der Bande mit Werbebotschaften wie «Ovomaltine gibt Kraft für zwei» oder «Kukident für dritte Zähne». Der Erfinder des Eishockeyspiels soll ein arbeitsloser kanadischer Zahnarzt gewesen sein.

Und weshalb, so frage ich, sind höchst attraktive, beliebte und belebte Eishockeyaner-Körperteile nach wie vor unbeschriftet? Des Homo ludens' allerwertester Unterleibsabschluss ist auf dem Hosenboden völlig blank und trägt keinen roten Rappen ein. Die Vermarktung liegt brach, ihre Potenz ist nicht ausgeschöpft. Obwohl sich für den verlängerten Rücken verschiedene potentielle Produkte und Interessenten anböten. Zum Beispiel made, pelin, lenta, der Verkehrsverband der

Po-Ebene oder das mexikanische Touristikunternehmen, das Expeditionen zum äusserst aktiven Vulkan Popocatepetl organisiert. Po-dexial hat Eishockey in der Schweiz grossen Nachholbedarf, ehe vielleicht dereinst auf dem WM-Podium der Po-okal entgegenkommen werden kann. Zwei der berühmtesten Schweizer Eishockeyspieler aller Zeiten waren die Aroser Gebrüder Po-tera. Von der heutigen Generation scheint der Ambri-Verteidiger Frédy Boillier eine Spur zu weich.

Text: Sepp Renggli

